

# Hallische Zeitung

im G. Schwetschke'schen Verlage. (Hallischer Courier.)

Politisches und  
für Stadt



literarisches Blatt  
und Land.

Die Zeitung erscheint zweimal täglich  
und wird zweimal nach hier und auswärts  
versandt.

Abonnements-Preis  
pro Quartal bei unmittelbarer Abnahme 3 Mark 50 Pf.,  
bei Bezug durch die Post 4 Mark 50 Pf.

Insertionsgebühren  
für die häufigste Zeit gewöhnlicher  
Bekanntmachung oder deren Raum 18 Pf.,  
für die zweipaltige Zeit 20 Pf.,  
für die dreipaltige Zeit 25 Pf.,  
für die vierpaltige Zeit 30 Pf.,  
für die sechspaltige Zeit 40 Pf.

In der Expedition der Hallischen Zeitung: G. Schwetschke'scher Verlag und Druck. — Für die Redaction verantwortlich: H. Schwetschke in Halle.

N<sup>o</sup> 304.

Halle, Dienstag den 28. December. (Mit Beilagen.)

1880.

## An unsere Leser.

Bei Ablauf des Vierteljahres laden wir unsere geehrten Leser ein, die Prämumeration auf das nächste Quartal (Januar bis März 1881) mit 3 Mark 80 Pf. für unsere unmitteldbaren Abnehmer und mit 4 Mark 50 Pf. bei Bestellung durch die Postanstalten zu erneuern.

Die bisher worden Bekanntmachungen von Behörden und Privatpersonen aufgenommen. Hiesige Bestellungen auf das nächste Quartal unserer Zeitung nimmt unsere Zeitungs-Expedition große Märkerstraße Nr. 11 auch ferner entgegen; auswärtige Bestellungen ergehen wir bei den Postanstalten unter Angabe unseres Zeitungstitels.

Hallische Zeitung im G. Schwetschke'schen Verlage machen zu wollen.

Durch directe Correspondenz-Verbindungen mit Berlin sind wir in der Lage, unsere Lesern stets die neuesten Vorgänge auf parlamentarischem Gebiete sofort in sachgemäßen Original-Artikeln mitzutheilen. Eine wöchentliche besondere Beilage über Landwirtschaft, Hauswirtschaft und Gartenbau ergänzt den Inhalt für diejenigen, welche für die genannten Gebiete Interesse haben.

Das Feuilleton der Hallischen Zeitung bringt eine sehr ansprechende Erzählung

## Vor vierzig Jahren (Vor vierzig Jahr)

Eine Bauerngeschichte aus dem Bremer Lande  
von Wilhelm Noce.

Die Erzählung ist ein Werk unseres geschätzten Mitbürgers Herrn Wilhelm Noce, die derselbe im Laufe des vorigen Jahres in plattdeutscher Mundart in einer Bremer Zeitung erschienen ist, wo die Arbeit das größte Aufsehen und die allgemeinste Theilnahme von Seiten des Publikums erweckte, und die günstigsten und schmeichelhaftesten Beurtheilungen durch die Kritik erfuhr. Auch die Uebersetzung in's Hochdeutsche ist eine sehr gelungene und dürfen wir der freundlichen Aufnahme der Erzählung auch in diesem Gewande sicher sein.

Auch in dem der Hallischen Zeitung gratis beigegebenen illustrierten Sonntagsblatt kommen interessante Artikel aus den verschiedensten literarischen Gebieten, wie auch speciell feinsinnige Erzählungen zum Abdruck.

Mit Bezug auf die von der obersten Postbehörde gestiftete Einrichtung erlauben wir unsere auswärtigen Abonnenten die Bestellung auf die Zeitung möglichst bald zu bewirken, damit keine Weiterung in der Zustellung des Blattes entstehen kann.

Das in dem bevorstehenden neuen Quartal wird unsere Zeitung täglich zweimal (das Hauptstück Mittags, die Beilagen Abends) nach hier und auswärts versandt werden.

Halle, den 20. December 1880.

G. Schwetschke'scher Verlag.

## Vor vierzig Jahren.

(Vor vierzig Jahr.)

Eine Bauerngeschichte aus dem Bremer Lande.  
Plattdeutsche Erzählung von Wilhelm Noce. Aus hochdeutsche  
übertreten von Carl Krennede.

(Fortsetzung.)

Da soll einmal ein geschickter Doctor gesagt haben, daß nicht bloß die Leute, die wir in's Tollhaus sperren, einen „Klapps“ haben, nein, daß jedes Menschenkind seinen besondern „Klapps“ für sich hat. Wenn das wahr ist, dann haben die vertriebenen Leute jedenfalls einen doppelten. Denn Du glaubst, daß sie alle die Hinterwälder, die ihnen in den Weg kommen, — mögen sie auch noch so groß sein, — mir nichts — Dir nichts — an die Seite schieben können; da ist kein Berg zu hoch, um ihn übersteigen zu können, und kein Graben zu tief, um darüber zu springen, — und geht ja einmal nicht Alles nach ihrem Kopfe, da meinen sie, müßte der Himmel gleich selbst zugreifen, als ob der liebe Herrgott weiter nichts zu thun hätte, als das vertriebene Gemüthe anzurühren. Genauso so ging's auch unsern Beiden. Wensität mußte, daß er, wenn auch nicht einen guten Schulmeister, so doch einen tüchtigen Landmann abgeben konnte und bei aller seiner Beschäftigung glaubte er stetig und fest, daß er einmal selbst Knipperbankei bewirksam sein würde. Er — der arme Schulmeister das große Gut des reichen Babendam! — Er nahm sich stetig vor, seinem Schwiegersvater mit seiner ganzen Kraft beizustehen und plagte sich schon hin und wieder mit dem Gedanken ab, ob er den Dingen aus Bremen holen sollte, wie das Babendam that, oder ob er den Guano anwenden sollte, der eben bei den Landwirthen in der Umgegend neu aufgenommen war. — Trina dachte wieder, ihr Vater hätte ja erst kürzlich gesagt, daß ihm der junge Schulmeister von Tage zu Tage lieber wurde, denn er verstand mehr von der Landwirthschaft, als mancher

## Wissenschaftlichen Fortschritte in Centralasien.

(Schluß aus Nr. 303.)

Eine hauptsächlich Verwendung findet der Ischad als Lastthier, die Galtische selbst, welche als ausgezeichnete Fußgänger zu rühmen sind, benutzen ihn nie zum Reiten, sie legen sich die weitesten Strecken ohne alle Beschwerden und mit kaumenswerther Schnelligkeit ausschließlich zu Fuß zurück. Die Galtische, schon unmittelbare Nachbarn des Gletschergebietes, haben diesen selbst noch niemals betreten. Sie halten ein derartiges Unternehmen für eben so überflüssig als gefährlich und verderblich. Nur durch Drohungen und durch Bewilligung reicher Geschenke war es dem Professor Mischketow möglich, aus den Galtische 24 Begleiter zu veranlassen. Nach ihren Anschauungen sperrten zwei Thore, welche Niemand umgehen könne den Weg in das eigentliche Gletschergebiet; diese wurden sofort zusammengeführt und denjenigen unter ihren Trümmern begraben, welcher sich vermaßen wollte, durch sie einzuziehen. Nach Befreiung aller dieser Schwierigkeiten begann die Befreiung am 13. August. Schon im Anfange zeigte sich das Unternehmen als äußerst schwierig, der Weg war äußerst steil; bei dem Passiren der Stirnwanne des Gletschers sperrten oft Felsblöcke von erstaunlichen Dimensionen den Weg. Der untere Theil des Gletschers bietet einen überaus schönen Anblick; er zeigt hier in seiner Gestaltung eine vollkommene Symmetrie; in der Mitte des unteren Theiles befindet sich eine prächtige Eisgrotte, aus deren Mitte der glühende Watscha hervorsprudelt, sich bald über die Eisflächen stürzt, bald sich ein tiefes Bett durch dieselben im reißenden Laufe bahnt. Dieses Eisgewölbe, die Quelle des Watscha erstreckt sich über ein Viertel in das Innere des Gletschers. Wie schon oben erwähnt bestand die Expedition aus 32 Köpfen; die 24 Eingebornen trugen die Geräthschaften und die Lebensmittel. Außerdem führte man 10 Ziegen und ebenso viele Hunde mit sich. Während die Ersteren als Proviant für die Expedition dienen sollten, wollte man die Hunde zu Reconnoissirungen tüchtig erziehender Passagen benutzen. Am ersten Tage legte die Expedition nur 4 Wersten zurück, stieß am Ende des Tagesmarches auf eine Moräne, welche den Gletscher in seiner ganzen Breite von 1/2 Werst völlig bedeckte. Man konnte weder Schnee auffinden noch auf Eis stoßen, so daß man nicht im Stande war, dem Mangel an Wasser abzuwehren, da das in den Tümpeln angetroffene Wasser sumpfig und völlig ungenießbar war. Erst bei Fortsetzung des Marches stieß man in größerer Höhe auf feynkristallhaltiges Gletscherwasser. Am zweiten Tage trat man in die Regionen des ewigen Schnees und Eises ein. Der Gletscher zeigte hier viele Schründen, doch machte es keine bedeutende Schwierigkeit, dieselben zu überbrücken. Im Schnee und Eis mußte die zweite Nacht verbracht werden.

Der Unterschied zwischen der Temperatur des Tages und der Nacht war ein bedeutender, so daß die Eingebornen zum größten Theil von 6-stigen Fieberanfällen heimgesucht wurden. Am Tage zeigte das Thermometer + 40° C, in der darauf folgenden Nacht — 8° C. Wegen das Eine bei 4. Tages hatte die Expedition mit ernstlichen Beschwerden zu kämpfen; bei auch der Weg an und für sich keine übermäßigen Schwierigkeiten, so war doch die Luft in dieser Höhe so außerordentlich verdünnt, daß alle Teilnehmer heftig von allen Seiten mit größtmöglicher Genauigkeit ausgeführt. Der Gletscher bildet ein Viereck von 24 Wersten Länge bei einer Breite von 1 1/2 Werst; seine 6 Seitenlängen übertreffen an Umfang die größten unterer Alpen-gletscher. Der Scheitel des Gletschers bildet einen ungeheuren Halbkreis, welcher sich in der Richtung nach den Kaschibergen öffnet; die sich in der Höhe von 9000 Fuß bestehende Aussicht ist eine imponante. Im Westen zeigen sich die ungeheuren Gebirgsmassen mit ihren Berggipfeln von 20000 Fuß Höhe, deren Gipfel in den Klüften zu schweben scheinen; zwischen die unteren Massen schoben sich Felsblöcke.

Das Absteigen bot weit größere Schwierigkeiten und mehrmals schwanden die Teilnehmer in größter Lebensgefahr. Schon am 18. August war Professor Mischketow nach Tschitens zurückgekehrt.

## Telegraphische Depeschen.

Weimar, 25. December. Der Reichstagsabgeordnete für Weimar, v. Schwendler, ist heute früh nach längerer Krankheit gestorben.

Bern, 26. December. Der für das Jahr 1881 zum Bundespräsidenten gewählte Bundesrath Anderwert hat sich gestern Abend erschossen.

Paris, 24. December. Der Vorschlag, für die türkisch-griechische Frage durch Schiedsgerichtlichen Auspruch der 16 europäischen Großmächte beunruhigenden Eventualitäten vorzubeugen, dürfte als im Prinzip von allen Großmächten angenommen gelten. Ueber die Rauten betreffs der vorherigen Zustimmung, Friedenens und der Türkei, sowie über das Abstimmungsverordnungen werden die Verhandlungen unter den Mächten wohl auch zu allseitiger Uebereinstimmung führen. Sobald Alles formell in dieser Richtung erledigt ist, werden die Aufforderungen an die Türkei und Griechenland seitens der einzelnen Mächte erfolgen, wie denn auch für die weitere Verhandlung der Angelegenheit die Korrespondenz von Macht zu Macht in Aussicht genommen ist, während die Form von Konferenzverhandlungen bis jetzt von keiner Seite angeregt ist.

Der Senat hat genehmigt das gesammte Einnahme Budget mit Einschluß der das Amendement Wilson enthaltenden Artikel, zu welchen mehrere erhebliche Modifikationen beschlossen wurden. Die nächste Sitzung findet am Montag statt.

Warensohn; und wie oft hatte er nicht schon bedauert, daß er selbst keinen Sohn habe, der ihm zu Hülf kommen könnte; die Mutter, meinte Trina, könnte sich ja nur freuen, wenn sie ihre Tochter noch lange bei sich behielte. Sie hatte ja so oft schon gesagt: „Wie wird mir's gehen, wenn Trina aus dem Hause kommt, dann fällt die ganze Last der großen Wirthschaft auf mich.“

Der Dienstag war vorüber gegangen, ohne daß Trina und Wensität sich gesprochen hätten; heute war Mittwoch und Wensität hatte schon in der Frühe gehen lassen, er werde Nachmittags hinauskommen und beim Heue helfen. — Welche Freude für Trina! Ihre Hausarbeit wurde noch einmal so früh fertig; gleich nach Tisch ging sie nach den Wiesen, wo Alt und Jung in bester Arbeit war. Wensität war schon da und mühte sich ab, als ob es schon für seine eigene Rechnung ging, und Trina wollte nicht nachsehen und ihm zeigen, daß sie auch gelernt hatte, was arbeiten heißt. Bei aller Mühe, was waren das heute für glückliche Stunden! Weide hatten ja den festen Glauben, daß kein Mensch dieses Glück aus ihrem Herzen reißen konnte. Ja, für ihre junge Liebe war das heute ein echter Frühlingstag. Daß Frühlingstage auch Gewitter bringen können, beachteten sie Beide nicht.

Um vier Uhr kam Adelheid und brachte mit einem Knecht in einem großen Korbe das Besperbrod und bald lagerte das hungrige Wölkchen um die Heuschöber herum und ließ sich's wohlsein bei Speck und Brod. Auch für Trina und den Schulmeister hatte Adelheid geforgt, aber für die Beiden hatte sie das Besperbrod ein wenig absetzt, hinter dem größten Heuschöber zurechtgelegt. Da lag das Paar nun, das den Himmel im Herzen trug, ganz für sich allein. Eine Zeitlang waren Beide still und jeder meinte der Andere müßte zuerst reden; aber dann sprang doch ein kleines, süßes Wort heraus und dann noch eins und nach und nach kamen sie doch in's rechte Fahrwasser und nun ging's unter vollen Segeln auf's Ziel los.

„Heinrich“, sagte Trina nach einer Weile, „ich verspreche Dir, daß ich Deine Frau werden will, wenn's meine Eltern zugeben und — warum sollten sie wohl nicht? Wenn's aber doch

so käme und sie thäten's nicht, nun so schwör ich Dir's, daß ich keinem Andern meine Hand gebe. Wenn meine Eltern „ja“ sagen, wirst Du Landmann und dann wollen wir Ihnen Weid e treulich zur Seite stehen; wir sind noch jung und das Arbeiten fällt uns nicht schwer.“

Der junge Schulmeister legte seinen Arm um Trina und zum ersten Mal küßte er den lieben Mund, der eben sein ganzes Glück ausgesprochen hatte. Noch eine Weile saßen sie still Hand in Hand und keiner sprach ein Wort. Da mit einem Male stand Trina auf und sagte: „Laß uns wieder an die Arbeit gehen, kein Mensch darf wissen was wir uns gelobt haben. Den ersten Fuß hast Du mir gegeben, den zweiten bekommst Du erst von mir, wenn unsere Eltern einwilliglich haben. Und wenn zwei Jahre darüber hingehen sollten, küß mich vorher nicht wieder, ich bitte Dich, mir ist schon jetzt als ob ich Unrecht gethan hätte. Wir sind Beide noch jung und müßen warten!“

Wensität gab ihr die Hand und versprach Alles zu thun, was sie von ihm verlangte. Er wollte sich zusammennehmen und sein Glück für sich behalten, bloß alle Mittage Bunnt müßte er in der Luft vorbeiziehen; dann sollte sie sich zu weilen setzen lassen, damit er doch merken könnte, daß sie an ihn gedacht habe.

Sonntags war der Schulmeister, wie das ausgemacht war, bei Babendam's zu Tisch; nur war ihm das Essen jetzt Neben-sache, daß er doch mit seiner Trina an einem Tische. In der Woche ging er täglich Bunnt müßig über an Babendam's Haus vorbei und wenn der Mund bei seinem täglichen Mittagsgespräch nichts zu thun hatte, so sprach er die Augen desto mehr.

## 4. Kapitel.

Der Geburtstag.

In Babendam's Hause ging's am 12. August hoch her. Heute war Babendam's Geburtstag, der fiel dies Jahr grad auf den Sonntag. Babendam's schlugen heute zwei Fiegen mit einem Schlag: auch das Erntefest wurde heute gefeiert. Jung







Deutsches Reich. Berlin, den 26. December.

In parlamentarischen Kreisen will man wissen, es stehe nunmehr ganz fest, daß Fürst Bismarck bis zur Wiedereinnahme der Verhandlungen in Berlin eintreffen würde und sogar an den Verhandlungen des Abgeordnetenhauses über die Verwendung des preussischen Reichsteuereinnahmes sich betheiligen wollte.

Wie von verschiedenen Seiten berichtet wird, wäre nun auch das Wehrvergesetz in den Bundesratsausschüssen festgestellt und für die Plenarberatung vorbereitet. Das Gesetz soll mit wenigen Veränderungen angenommen worden sein. Da nicht anzunehmen ist, daß das Plenum des Bundesrates irgend welche Ausstellungen an den Anträgen der Ausschüsse machen wird, so dürfte die Wehrsteuer auch ziemlich unverändert an den Reichstag gelangen.

Die Verhandlungen, welche seiner Zeit von den Finanzministern der deutschen Staaten in Koblenz getroffen worden sind, gehen dahin, daß bei weiterer Ausdehnung des Systems der Reichsteuern die zu erwartenden Verträge mindestens von den in der letzten Session des Bundesrates und Reichstages in Aussicht genommenen Steuerungsgegenständen nicht für den Reichshaushalt zu beanpruchen, sondern von den einzelnen Bundesstaaten unverfügt zu überweisen sind, und daß die Regierungen der Bundesstaaten es übereinstimmend als ihre Aufgabe anerkennen, nach Maßgabe ihrer verfassungsmäßigen Befugnisse dahin zu wirken, daß die überwiegenen Beträge zu einer entsprechenden Ermäßigung bestehender Steuern, in denjenigen Staaten aber, wo andersfalls eine Erhöhung der Steuern eintreten würde, zur Abwendung, beziehentlich entsprechenden Milderung der Erhöhung verwendet werden.

Es circulirt gegenwärtig eine Petition an den Reichstag wegen Abkündigung der Drahtstenerverträge. Es wird in derselben bemerkt, daß durch die Erhöhung der Drahtpreise eine Abgabe erhoben wird, welche das Doppelte der Klassensteuer der wenig bemittelten Volksschichten und des Arbeiterstandes übersteigen würde.

Nachdem die Wahlen zum Volkswirtschaftsrath in den betreffenden Corporationen fast überall stattgefunden haben, wird in der nächsten Zeit die Ernennung der nach die preussische Krone zu berufenden Mitglieder erfolgen. Die Einberufung des Volkswirtschaftsraths wird nach offiziellen Angaben gegen Mitte Januar erwartet. Die Sitzung von einem rheinischen Orte gebracht Nachricht, daß der königl. preussische Regierungsrath Bottenberg seine Stelle im kürzlich Finanzministerium aufgeben werde, weil er mit seinen Reformplänen nicht habe durchdringen können, und daß derselbe durch einen Beamten von niedrigerem Range ersetzt werden solle, entsetzt, weil der „Post“ mitgetheilt wird, jeder Begründung. Bismarck stand nach guterwilligen Mittheilungen die Beziehungen seines Beamten zur Spitze nach wie vor zu bestehen.

In seinem neuesten Werke über die schwabenden Finanzfragen Deutschlands und Oesterreichs behandelt Prof. Schäffle die sozialpolitische Beschaffenheit des deutschen Reiches. Schäffle erklärt den Schlüssel für das heutzutage wichtige Mittel, die nationale Production zu heben, weil der Zögling seinen eigenen Erzieher mit so reichhaltigen Geistesnahrung zu spielen weiß, daß der Schulgott leicht in profane Art und Weise der Nation durch wenige, meist reichliche Worte ausartete. Die unrichtige politische Anwendung des Schulgottes in Deutschland zu Gunsten der Eltern, Eltern und Arbeiter-Interesse ist schon deshalb verfehlt, weil diese Gewerbebezüge in Deutschland einen Schwere gar nicht mehr betreffen, da sie ein enormes Ueberschneidung des Exports über den Import hätten. Der Gebrauch, welchen die betreffenden Fabrikanten von den neuen Privilegien machen, setzt überdies, daß weniger der Schutz der Industrie durch den Staat, als der Schutz des Staates und des Publicums gegen die Coalition der Speculirergriffe nöthig wäre.

Ein politisches wie wirtschaftliches Interesse erregt die nunmehr fast zur Gewissheit gewordene Aussicht, daß die russische Regierung die Zölle auf alle eingehenden Waaren um 10 Prozent erhöhen wird, große Aufmerksamkeit. Die angelegentlichste Maßregel ist für unseren Handel von so eminenten Wichtigkeit, daß man wohl annehmen darf, daß die kompetenten Kreise aller Orten in Deutschland ihre Urtheile über die möglichen Wirkungen derselben schnell zu erkennen geben werden. Auch ist man gespannt darauf, wie sich die Reichsregierung dieser Eventualität gegenüber verhalten wird.

In der bekannten gar nicht eben wolkenden braun-schwarzen Telegraphen-Angelegenheit schreibt das „Pannoo. Ztg.“ gegenüber dem von der „Nordd. Allg. Ztg.“ publicirten Bericht der hiesigen Depesche: „Die Depesche des Herzogs von Braunschweig habe nur die Unterfertigung Wilhelm Herzog von Braunschweig“ getragen, ihr im ganzen Umfang nach anrecht, da uns die durch das hiesige kaiserliche Telegraphenamte der Selbstentlassung am 2. December ausgehändigte Depesche im Original vorgelegen hat.“

Darnach liegt eine Differenz vor, welche noch unauferlegt bleibt und die vielleicht erst durch eine Interpellation im Reichstag in volles Licht gerückt zu werden vermag.

Der Generalpostmeister Dr. Stephan hat es bekanntlich in Preußen durchgesetzt, daß privaten Telephonanlagen von der Postzeit entgegengetreten wird. Auch Sachsen hat sich dem Vorgehen der preussischen Regierung kurzweg angeschlossen. Dagegen wird aus München, das freilich noch die eigene bayerische Post- und Telegraphenverwaltung hat, berichtet, daß die kaiserliche Vertretung in Unterhandlungen mit einer Privatgesellschaft behufs Anlage von telephonischen Leitungen getreten sei.

Ausland. England.

Die Engländer haben in Transvaal eine ernste Niederlage erlitten. Nach einer Mittheilung aus Durban vom 23. Decbr. haben die Voers bei Midelsburg die englischen Truppen geschlagen, die sich mit einem Verlust von 200 Todten und 50 Gefangenen haben zurückziehen müssen. Gegen 5000 Einwohner des Transvaallandes haben sich der Stadt Heidelberg bemächtigt und dort eine republikanische Regierung errichtet. Nach einer Depesche der Regierung von Natal aus Pietermaritzburg von gestern wird die Zahl der aufständigen Voers auf 4000 geschätzt. Der Administrator von Transvaal, Sir W. Owen Lanyon, welcher sich in Pretoria in Sicherheit befindet, ist der Ansicht, daß die Voers sich nicht vereinigen können. Gerüchtesweise verlautet, die Voers hätten das Lager am Potchefstroom angegriffen und seien unter großen Verlusten zurückgeschlagen worden. Die republikanische Regierung der Voers hat ein Schreiben an Lanyon gerichtet, in welchem sie ihrer Achtung vor der Königin von England, sowie vor der englischen Krone Ausdruck giebt. Zugleich wird darin der Wunsch, den Krieg zu vermeiden, ausgesprochen und erklärt, daß die Voers auf jeden Fall entschlossen seien, auf ihrer Unabhängigkeit zu bestehen und Lanyon aufzufordern, die Verwaltung ohne Widerstand zu übergeben. Lanyon hat eine Proclamation erlassen, welche allen denjenigen, die das Lager der Insurgenten unverzüglich verlassen würden, Straflosigkeit zusichert.

Russland.

Die Errichtung des russischen Nationalgefäßes in der Kaiserin Wladislawe, welche sehr ähnlich dem der slavophilen Partei herangezogen und unterhalten wird, hat sich bereits zu der Forderung verhalten, daß die Akademie der Wissenschaften einer rein russischen Anstalt umgewandelt, die deutschen Gelehrten, die ungefähr die Hälfte der Mitglieder bilden, hinausgedrängt und ganz neue Statuten festgesetzt werden, wonach nur Russen in die Akademie der Wissenschaften eintreten dürfen. Noch ist freilich dieses Project nur ein frommer Wunsch der begnügten Parteipresse, aber es ist eine Frage, daß dasselbe eifrige Gönner in den höchsten Kreisen besitzt.

Italien.

Die Ausdehnung der militärischen Ausrüstung Italiens wird in Wien mit andauerndem Interesse verfolgt. Mehrere dortige Blätter geben eine Meldung der italienischen „Sentinella delle Alpi“ wieder, wonach das Comité für die Vertheidigung des Landes die Bildung eines vierköpfigen Lagers in Gebiete der Stadt Garesio (in Piemont, Provinz Cuneo, am Tanaro-Flusse gelegen) beschlossen haben soll, da diese ein wichtiger strategischer Punkt ist. Der Kriegsminister, General Milan, habe in Folge dieser Entscheidung dem Ministeriale die Erbauung einer Eisenbahn von Ceva nach Ormea vorgezuschlagen, deren Nothwendigkeit auch von diesem und dem Minister für öffentliche Arbeiten anerkannt worden sei. Hierher gehören ferner

die bereits erwähnten Verhandlungen wegen Ausbaues der Festungswerke von Verona. Es solle alle Aussicht vorhanden sein, daß Verona zu einem Waffenplatz ersten Ranges umgewandelt werde.

Bulgarien.

Im Bulgarischen Parlament hat vor einigen Tagen eine recht anmuthige, idyllische Scene gegeben, die in einer löblichen Prügelei ihren würdigen Abschluß fand. Nach Verlesung des dem Ministerwechsel betreffenden Ulaßes interpellirte Dr. Wradel, ein Liberaler, den neuen Minister-Präsidenten, weshalb der Ministerwechsel stattfand, worauf Karaweloff, sich auf § 152 der Bulgarischen Verfassung berufend, auf das bezügliche Recht des Verfassers hinwies und hinzusetzte, daß, nachdem Zanoff seine Demission als Minister-Präsident gegeben, der zuerst den Minister Karaweloff mit der Bildung des Ministeriums betraut habe. Diese Mittheilung befreite Karaweloff, ein Conservativer, indem er ausrief, mit einem sehr vernünftigen „Pai!“ Der folgende Reiter Schinloff, ein Liberaler, machte über diese höchst ungenügende Aeußerung und Handlungsweise eine abfällige Bemerkung, worauf Karaweloff dem Schinloff ins Gesicht spuckte. Diese beschimpfende und entehrende Handlungsweise beantwortete Schinloff allsofort mit einer heftigen Dohne. Der Kammerpräsident hat sich in Folge dieser Affaire veranlaßt, anzuordnen, daß Karaweloff durch die Ministoren unter Aufsicht des Parlamentsdieners aus dem Saale entfernt werde. Karaweloff, ein Conservativer, nahm Partei für Karaweloff und verzögert sich thätig an den Dienern, worauf die nächstfolgenden Deputirten in Wäffe Karaweloff hinausprügelten. Diesen Moment benutzte, entließ Karaweloff unter dem Rufe: „Mord! Mord!“ mit Hinterlassung seines Hutes und Ueberwurfs durch die Damenlogie ins Freie. Die Sitzung wurde auf einige Zeit unterbrochen und, nachdem sich die Gemüther scheinbar beruhigt hatten, fortgesetzt, bald jedoch geschlossen. Es wurde dann die Verlesung getroffen, daß Karaweloff sämtlicher Würden und Stellen, welche er bekleidet, verlustig werde. Karaweloff war Deputirter, Sectionschef im Justizministerium und Sprachlehrer des Fürsten von Bulgarien, welcher ihn jedoch schon vor einem Monate dieser Stelle entließ.

Aus der Provinz Sachsen und ihrer Umgebung.

Aus dem Saalkreise. Am 23. December ward um 1/5 Uhr Abends eine Sternschnuppe bemerkt, wie sie selten gesehen wird. Es erleuchtete die untergehende Sonne den Himmel noch so hell, daß nur hin und wieder ein Sternlein zu sehen war und dennoch trat die Sternschnuppe mit einem solchen Glanz aus dem Himmel heraus, daß der im Freien sich befindliche Wanderer davon förmlich überstrahlt wurde. Wie es schien, fiel sie aus der Gassistraße in der Wilschstraße und fuhr in der Richtung nach dem großen Bären nordwärts. Man will sogar ein Fischen und beim Je. Springen des Feuerballes einen Knall vernommen haben. — Die Saale ist recht hoch und hindert den Verkehr mit Wagon noch immer, während fast jeder über die Wege sind bodenlos, doch scheint der Frost etwas ausbessern zu wollen. Manche Weinangestellte hat der schlechte Weg verborgen, wer nicht fort muß, hielet zu Hause. Die Krankeiten unter Kindern und Erwachsenen schleichen sich noch immer fort.

— u. Schöneberg, 24. December. Durch das Steigen der Elbe ist es schon vor einigen Tagen notwendig geworden, die Schiffe, durch welche das aus der Stadt abfließende Wasser in die Elbe tritt, zu verschließen, es würde sonst die Stadt überfluthet werden. Da man der Regen noch immer kein Ende nimmt, so hat sich das Wasser vor der betreffenden Abflüsse zu angelautet, daß man hat Vorkehrungen treffen müssen, eine weitere Ansammlung zu verhindern. Es ist aus Andau-Weberg eine Dampfmaschine beschafft, welche in einer Minute etwa einen Kubikmeter Wasser hebt, so daß dasselbe mit Hilfe pneumatisch hergestellter Polstrimmen durch eine lange Gasse hindurch dem Flusse zugeführt wird. In den Kellern der niederen Stadttheile ist schon überall Wasser eingedrungen, wodurch das Brauereiwesen von Karolissen u. f. w. nöthig geworden ist. — Am Mittwoch wurde den Wäusen, am gestrigen Tage den Zöglingen der Kinderbewahranstalt eine Beförderung durch die Gassen mittelst großer Bänder bewilligt. Späte Abends um 5 Uhr fand in der Kirche eine Christmette statt, in welcher die jährlich erscheinenden

Bermischtes.

(Eine Erbschaftsangelegenheit) erregt in Köln gegenwärtig alle Gemüther. Der einzigerberechtigte, überlebende Sohn eines hochangesehenen, vornehmlich durch eine große publicistische Unternehmung reich gewordenen Hauses lernte im vergangenen Sommer auf einer Baderreise eine junge unheimliche aber schöne Ungarin kennen, die er späterhin zu heiraten beschloß. Er vermachte der jungen Dame sein gesamtes Vermögen, ehe er noch um ihre Hand angehalten hatte und schiede sich an, sich das Jawort zu holen. Inzwischen war sein Vize, ein alter vertrauter Freund seines Hauses mit seinem Vorhaben bekannt geworden und erklärte ihm kategorisch, daß er ihm seine sechs Wochen Leben mehr zulagen könne, wenn er bei seinen künftigen Anlagen eine Ehe einginge. Daraufhin ließ unser Heirathsbandit sein erstes Testament an, jetzt den Eodius seines jetzigen Vaters zum Universalerben ein und beendete die Ungarin nur mit einem Legat von 20000 Thalern. Darauf geht er hin und stirbt doch. Sein Erbe, ein älterer unverheiratheter Herr, wird in der Folge mit der jungen Ungarin bekannt und lernt sie, wie sein Vorgänger auch, lieben. Er überzeugt sich, daß seine Meinung nicht unvertindert bleibt, trägt ihr seine Hand an und macht mit seiner letzten Willensmeinung ein Testament, in dem er ihr nicht allein das ererbte, sondern auch sein nicht unbedeutendes früheres Vermögen vererbt. Darauf legt er sich hin und stirbt gleichfalls. Die junge Ungarin ist noch zu haben und wird jetzt auf rund 800000 Thaler Vermögen geschätzt. Sollte man da nicht glauben, daß ein solcher Erbschaften so wenig wie seinem Schicksal entgegen kam? Si non e vero! ...

(Eine Knoschenhöhle) Die „Deutsche Ztg.“ in Wien enthält folgende Mittheilung: Das Pizener Gebirge erhebt sich infolgedessen aus dem Schwemmlande des unteren Arno, es ist aus Gneisen ihre alten Ursprünge zusammengesetzt und der Dercano, ein Konglomerat, was es ähnlich auch in den Alpen vorfindet, dürfte wohl der Steinformation angehören. Am Abhang gegen den Arno wurde hier bei Eugliciana unweit einer Knoschenhöhle von 22 Meter Länge und 16 Meter Breite entdeckt. Der Besitzer eines Landgutes ließ behufs einer Auspflanzung von Oliven-

bäumen Felsprengungen vornehmen und so wurde die Höhle entdeckt. Die wissenschaftliche Untersuchung, welche Luigi Alconci, ein Schüler des Prof. Menghini in Pisa einleitete, ergab vier Schichtenlager übereinander, in deren unterstem die Knochen des Bienen (von dem ein Riefer abgebildet ward) mit denen des Rhinoceros, eines Zweigelephanten, des Höhlenbären, des Wrochsen und anderer Thiere besaamen lagen. Gleichzeitig begegnete wir den Knochen einer Hyäne, die in der obersten Schichte besonders zahlreich zwischen Kropfsteinen eingebettet sind. Ueberallhin war es, daß mit den Knochen tropischer Thiere solche eines kalten Klimas gemeint sind, den Schneehöfen und die Gemse hätte wohl Niemand hier gesehen und dennoch liefe sie in so gefährlicher Gesellschaft. Bruchstücke eines menschlichen Ober- und Unterkiefers wurden auch gefunden.

(Eine interessante berliner Bauernjungegeschichte) spielte sich am heiligen Abend in Berlin ab. Der Bauarbeiter Sch. kam früh 6 Uhr aus Hamburg an und wollte sich vom Hamburger Bahnhof nach dem Frankfurter Bahnhof begeben, um seine Reise nach Schlesien fortzusetzen. Auf dem Wege dahin gestellte sich zu ihm ein ebenfalls mit dem Hamburger Zug in Berlin angelommener Mann, welcher erklärte, ebenfalls nach dem Frankfurter Bahnhof gehen zu wollen. Dadurch, daß der Fremde sich als naher Anverwandter eines mit Sch. befreundeten Herrn bezeichnete, wurde Sch. vertrauensvoll und leistete der Aufforderung seines Begleiters, in einem Kofal zu frühfahren, Folge. In dem Lokal befanden sich zwei Männer, die das bekannte Kummelblätchen spielten und den Sch. sowie dessen Begleiter aufforderten, am Spiel Theil zu nehmen. Sch. weigerte sich entschieden, während sein Begleiter sich anscheinend dazu verleiten ließ. Nach kurzer Zeit hatte der Begleiter des Sch. eine größere Summe verloren, und er hat nunmehr den Sch. ihm Geld zu borgen, um das Verlorene zurückzugewinnen, er werde in jedem Falle noch an demselben Tage ihm das Geld zurückzahlen. Sch. ließ demselben seinen Begleiter eine Doppelpforte nach der andern, bis hier die ganze Baarhaft des Sch. im Betrage von 240. ebenfalls verloren hatte. Ehe der unruhig gewordene Sch. die Situation klar erklärte, waren der glückliche Gewinner und

der bisherige Begleiter des Sch. aus dem Local verschwunden. Sch. eilte ihnen nach, konnte dieselben jedoch auf der Straße nicht mehr sehen und fragte einen jungen Mann, der in der Nähe des Schanzenlochs stand, nach dem nächsten Polizeibureau, wo er den Betrag zur Anzeige bringen wollte. Dieser erklärte sich bereit, den Betrag gegen nach dem Polizeibureau zu bringen, stattdessen aber führte er den in Berlin freunden Sch. durch mehrere Straßen und verließ ihn an der Ecke der Neuen Königs- und der Linienstraße. Wahrscheinlich war dieser Durchsicht ein Complice der beiden Bauernjäger, welcher diesen Zeit zum Entkommen verschafft hat.

(Ein Rater-Numrod.) Der Lumpenjammer D. in W. richtet seit geraumer Zeit sein Augenmerk auf die grau und schwarzgestreiften Rater, welche harmlos aus den Höfen promentieren, um nach geschicktem Fang deren Felle zu verwertzen. Auf frischer That ertappt, gefand D., daß er binnen zwei Tagen dreizehn dieser Hauptpreise in seine Halle gelockt habe, und zwar auf folgende originelle Weise. Er führt nämlich ein kleines Drahtbatter bei sich, in dem sich einige Mäuse befinden; bemerkt er nun auf einem Höhe irgend einen wertvollen Rater, so schiebt er den Käfig mit den Wäusen in den geöffneten Saal, und zwar so, daß die betreffende Rater ganz bald den ledernen Wraten untersteht. Nicht lange, und die Rater ist im Saal, und D. heimt in aller Seelenruhe den trefflichen Felle ein. Die harmlose Ausrede des D., daß ihm die Rater selbst in den Saal gelaufen sei, wird ihm demnach vor dem Strafgericht wohl wenig nügen.

Kunst und Wissenschaft.

— Marcella Embrich, die Döbener Sopranistin, gastirt in der italienischen Oper zu Petersburg und hatte bei ihrem ersten Auftreten einen Erfolg, wie er seit dem Waispiel der Ratti nicht eintret wurde. — Der Sohn Karl Helmerding's ist, wie dem „Börzen Courier“ aus Sonburg geschrieben wird, als dortige Italia Theater engagirt worden. Der junge Mann war bisher Romm in einem Berliner Geschäft, konnte aber „dem inneren Drange“ nicht länger widerstehen.









